Szenen der biblischen Geschichte zeichnete und malte sie, von denen ein Kenner ganz treffend bemerkte: sie wüßte ihre Gestalten zu beseelen, aber nicht zu verkörpern." Die Kinder ihres Bruders hat sie in wohlgelungenen Zeichnungen festgehalten. Christophine war, wie ihre Freunde und Bekannten es bestätigen, immer fleißig, immer tätig. Als man ihr in ihrem hohen Alter riet, sich doch mehr Hülfe zu halten, antwortete sie fröhlich: „Warum? Ich bin von früher Jugend an Arbeit gewöhnt."

„Meiner Knabenphantasie," sagt Rudolf Baumbach in seiner Jugenderinnerung, „ist Schillers Schwester seit jenem Nachmittag, da sie mir als Waldfrau entgegentrat, stets als ein Wesen höherer Art erschienen. Ihr hohes Alter, ihre große Tüllhaube, ihre von der dortigen abweichende Aussprache des Deutschen, ferner die Achtung, die ihr Alt und Jung, Hoch und Niedrig zollte, und der merkwürdige Umstand, daß sie einen Bruder besaß, den man in Marmor, Bronze und Gips kaufen konnte, alle diese Umstände einerseits sowie ihre Freundlichkeit und Freigiebigkeit andererseits bewirkten, daß sie mir stets wie eine gütige Fee vorkam, welche die bescheidene Hülle einer alten Frau angenommen hat, um unerkannt Gutes zu tun."

Abschied

Der Abend hat sich inzwischen niedergesenkt. Über dem Werratal wölbt sich ein Sternenzelt. Nachdenklich geht der Besucher der Vorfahren Rudolf Baumbachs heim. Es sind ja gar keine außergewöhnlichen, keine besonderen Schicksale, um die es sich hier handelt, es ist eine Reihe ehrenfester Männer und Frauen, die bewußt oder unbewußt dem kategorischen Imperativ gehorchten. Und jeder von ihnen trug etwas dazu bei, daß der Urenkel kommen konnte, dessen hundertsten Geburtstages man in Deutschland gedenkt. Er, ein treuer Sohn der Heimat, sang von ihr wie einst ein anderer deutscher Dichter, der Lande viel gesehen hatte:

„Soweit der Erdengarten reicht,
kein Land dir, meiner Heimat, gleicht
an Wonne und an Ehre!"

Anton v. Mailly, Wien:

Baumbach und der Dichterkreis an der Adria

Zu Zeiten Baumbachs konzentrierte sich die Geselligkeit der in Triest lebenden Deutschen zumeist in Gast- und Kaffeehäusern. Gewöhnlich kam die schöngeistige Welt und ihr Anhang, der zumeist aus konservativen Triestinern bestand, beim „alten Sandwirt" in der damaligen Via della Caserma, beim „Hirschen" im Acquedotto, beim „Goldenen Löwen" in der Corsia Stadion und in der Dreher'schen Bierhalle „Zur alten Börse" (alla Borsa vecchia) zusammen. Diese Bierhalle, eigentlich eine feinere Gaststätte, befand sich in einem, rechts von der alten Börse gelegenen alten Hause am Eck der Via Cassa di Risparmio und dem engen Gäßchen Via Canal piccolo. Baumbachs Gesellschaft in der „alten Börse" war bekanntlich der Alpenverein. Ich erinnere mich noch recht gut an dieses alte Bierhaus mit seinem gedrückten Gewölbe, das zeitgemäß in altdeutschem Stil mit einer Wandtäfelung eingerichtet war und besonders im Winter, wenn die Bora durch die Gassen pfiff, den Eindruck eines mystischen Kellers machte.

In dieser gemütlichen Gaststätte, wo noch die Gasflammen gespensterhaft flunkerten und der Tabaksqualm die Gäste zu Schatten verzerrte — damals gab es noch keine Ventilationen —, entstand im Jahre 1872, eigentlich 1873, die Sektion Küstenland des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Seine Versammlungen hatte er im Saal des Hotels Daniel, das sich einige Schritte entfernt auf der Piazza della Borsa befand, aber die gewöhnlichen Zusammenkünfte fanden weiter in der „alten Börse" statt. Kaum war der Verein gegründet, dachte man schon, eine Schutzhütte am Krainer Schneeberg zu erbauen, und da kam man auf den Einfall, das hierzu notwendige Geld mit einer humoristischen alpinen Schrift, die in Folgen erscheinen sollte, zustande zu bringen. So entstand der „Enzian", ein bescheidenes Blättchen in Quart, das heute schon zu den bibliographischen Seltenheiten gehört. Zum Schriftleiter und Hauptmitarbeiter wurde Dr. Baumbach bestimmt, der neben Carl Freiherr v. Czoernig wohl die meisten Beiträge geleistet hat. Damals war die Butzenscheibenzeit in der Dichtkunst und Baumbach, dessen ernste und heitere Dichtungen der Gesellschaft bekannt waren, verstand es besonders gut, heiter-witzige Gelegenheitsgedichte für seine Tafelrunde zu schmieden. Die erste Nummer des „Enzian" erschien am 22. Nov. 1873, die letzte Nr. 28 im Jahre 1876. Die „alte Börse" in Triest ist eigentlich die

Wiege des Dichters Baumbach. Dort fand er auch die richtige Gesellschaft, die seine ausgesprochene dichterische Begabung anzuspornen verstand, allen voran der gelehrte Mittelschulprofessor Dr. Wilhelm Urbas, der ihn bekanntlich auf die Zlatarog-Sage aufmerksam gemacht hat, Dr. Franz Rabl, der sich in Lyrik und Dramatik versucht hat, Realschuldirektor Dr. Franz Paugge und viele andere, die im geistigen Leben von Triest Hervorragendes geleistet haben. Als ich im Jahre 1893 von meiner Heimatstadt Görz nach Triest zog, wo ich fast ein Dezenien lang gelebt habe, hatte ich noch Gelegenheit, einige alte Freunde Baumbachs kennen zu lernen, die noch an demselben Tische in der „alten Börse" ihre Samstagabende, die Sabatine, hatten, wie zu Zeiten Baumbachs.

Die Mitglieder des Alpenvereines, deren Geselligkeit sich mit der Zeit gelockert hat, übersiedelten zum Teil in Osterie und in den „Schwarzen Adler" in der damaligen Via San Nicolo, einer Parallelgasse des Corso, jener Hauptstraße am Rande der Altstadt, wo die Abend- und Sonntagspromenaden der Triestiner stattfanden und wo auch Baumbach mit seinen Freunden oft und oft gebummelt hat. Dieser Bummel am Corso, der sich von der Piazza grande bis hinauf zur Via Sant'Antonio zog, bot eine angenehme Zerstreuung. Man fand seine Freunde, bewunderte die hübschen Sartorellen (Schneiderin), die in eleganter Frisur ohne Hut mit einer gewissen Grazie selbstherrlich einhergingen und besorgte die dringenden Einkäufe. An dieser Promenade habe ich unter anderen den Reichsverweser Horty als jungen Marineoffizier, den General Baron Margutti, Franz Lehar und andere Persönlichkeiten teilnehmen gesehen, die sich damals kaum erträumt hätten, einmal im Leben eine außergewöhnliche Rolle zu spielen! An schönen Sommerabenden verlängerte sich dieser traditionelle Bummel bis zum Acquedotto hinauf und selbst zum Boschetto, im schönen Wäldchen auf den Anhöhen, die in das wildromantische Karstgebirge führen. Auf den Höhen des Boschetto genoß man die herrlichsten Aussichten auf die Bucht von Triest — ein entzückendes Panorama, das wohl zu den schönsten der Welt gehört! Dieser Anblick von den Höhen um Triest aufs ewige Meer mochte Baumbachs poetisches Gemüt oft zu sinnigen Betrachtungen angeregt haben! Baumbach liebte sehr Triest, den herrlichen Karst, dessen Schönheit man nur auf seinen Wanderungen vollends und in Baumbachs Dichtungen mitempfinden kann, so daß man sich nicht wundern darf, wenn er seine zweite Heimat an der Adria schweren Herzens verlassen hat.

Im „Schwarzen Adler" lernte ich einige alte Mitglieder des Alpenvereins, so vor allem Peter Pazze, kennen, und so kam ich in die angenehme Lage, mancherlei Eindrücke über Triester Berühmtheiten zu sammeln. So wurde mir von Robert Hammerling, der von 1855 bis 1865 am Deutschen Gymnasium tätig war, erzählt, daß er sich äußerst nachlässig trug und in seinen Taschen immer Bücher mit hatte. Der stadtbekannte Sonderling besuchte die gelehrten Vorträge im „Schillerverein" (seit 1859) und der italienischen Gelehrtenrunde „Minerva", mied aber ansonsten die Geselligkeit. Er schrieb für die im Jahre 1851 gegründete

„Triester Zeitung" literarische Beiträge und redigierte später das „Familienblatt des Oesterreichischen Lloyd". Auf den Hügeln von St. Andrea, die einen entzückenden Ausblick auf das Meer gewähren, soll Hammerling mancherlei Eindrücke für seinen „Ahasverus in Rom" erhalten haben.

Über Rudolf Baumbach hatte ich wiederholt Gelegenheit, von Persönlichkeiten, die ihm jahrelang nahestanden, genaue Schilderungen zu erfahren. Baumbach war ein äußerst lieber, ruhiger, ja sanfter und bescheidener Gesellschafter, der seinen Freunden und Gönnern auch aufrichtig zugetan war. Er hatte die Seele eines Kindes, wie mir eine Dame versicherte, die ihn als junges Mädchen gut gekannt hat. Der Damenwelt gegenüber benahm er sich eher linkisch, was man immer herzlich warm empfand. Er hatte mehrere Stammlokale, wo er den berühmten Terrano del Carso, einen herben roten, aber gesunden Wein gerne genoß. Sein Stammlokal war eigentlich die „Osteria al ponte rosso", wo ihn vielleicht Rosegger im Jänner 1885 an einem Vormittag aufgesucht hat, „um die Quelle dieser herrlichen Lieder" kennen zu lernen; nach der Schilderung Roseggers dürfte es weder die „Bonavia" noch die „Osteria al Adriatico" gewesen sein, da diese zwei Gaststätten schon damals zu den vornehmeren der Stadt gerechnet wurden. Die „Osteria al ronte rosso" bestand noch zu meinen Zeiten, und ich habe sie selbst oft besucht; sie war ein einfaches Gasthaus, wo es nach südländischer Sitte keine Standesunterschiede der Gäste gab.

Als deutscher Privatlehrer hatte Baumbach Gelegenheit, in den vornehmsten Triester Kreisen zu verkehren. Innige Freundschaft verband ihn mit dem Redakteur der „Triester Zeitung" Dr. Oeribauer und dem berühmten Violinkünstler Julius Heller, der auch auf Vortragsreisen seine Kunst zum Besten gab. Einer Dame der Triester feinen Gesellschaft, die Baumbach persönlich sehr gut gekannt hat, verdanke ich zwei humorvolle Widmungen des Dichters an diese beiden Freunde. An Oeribauer sandte Baumbach eine Mettwurst, eine Thüringer Spezialität, die er aus Meiningen oft erhielt, mit folgendem Gedichten:

„Ich bin allhier erschienen,
Ein Fremdling in dem Land.
Frei bin ich von Trichinen,
Mettwurst bin ich genannt.
Empfangt mit Gruß die Spende,
Wie winzig auch sie sei.
Es hat das Jahr ein Ende,
Die Wurst hat aber zwei!"

Julius Heller wurde einmal mit folgendem Poem beglückt, das wohl nur ein Dichter schreiben kann, mag auch immer die ganz unbegründet verachtete Butzenscheibenpoesie herauslachen:

„An Julius Heller!

Du kannst das Herz erwärmen
Mit Holz und Schafgedärmen,
Mit Harz und Pferdehaar.
Ich rühre manches Herze
Durch Lumpenstoff und Schwärze,
Drum sind wir zwei ein Paar.

Triest, Mai 1881. R. B."

Baumbach verwandt war als Naturschwärmer der Grazer Redakteur der „Tagespost", der Schriftsteller und Kulturhistoriker Josef Stradner, der lange Jahre an der Adria geweilt hat und dessen ausgezeichnete kulturhistorischen Skizzen aus dem ehemaligen österreichischen Küstenland leider so ziemlich vergessen sind. Stradner hat den Karst auch geliebt. Ich glaube, den ewig jugendfrischen, stämmigen Mann noch vor mir zu sehen, wie er vor der Anhöhe des Boschetto (Stadtwäldchen) in die Stadt herunter kam und seine Bekannten mit heiterer Miene grüßte und mit ihnen auch gerne Gespräche gemeinsamer Interessen anknüpfte. Er hat Baumbach noch recht gut gekannt und hat mit ihm sogar Karstwanderungen unternommen.

In Görz hatte Baumbach auch seine Freunde. Baumbach kam nämlich wiederholt nach Görz, um mit seinen Freunden die Julischen Alpen zu besuchen. In dem kaum eine Stunde von Görz gelegenen uralten Dorfe Sacano beginnt schon die Isonzotalsteigung. Dort erheben sich die sagenreichen Berge Monte Santo und Monte San Valentino und hinter dem Heiligen Berg, einem berühmten Wallfahrtsorte der Slowenen, erstreckt sich der große Ternovaner Wald, den Baumbach auch oft besucht hat. Dort beginnt schon die romantische Gegend der Zlatarog-Dichtung. In Görz dürfte Baumbach in den deutschen Kreisen des Hotel Post verkehrt haben. Hier lebte übrigens sein Freund und Fachgenosse, der Reiseschriftsteller und Naturforscher Dr. Heinrich Noé, der heute fast vergessen ist. Noé ließ sich nach 1880 in Görz nieder und wohnte am Abhang des Castagnavizzahügels, wo im Kloster der Karmeliter die Gruft der letzten Bourbonen ist. Ich hatte oft Gelegenheit, den untersetzten ziemlich korpulenten Dichter in der Samtjacke und mit einem zerdrückten Schlapphut in den „Eiskeller" trotten zu sehen. Er war anscheinend eine wortkarge Natur, saß im Keller meist allein und mied auch jeden Verkehr. Noé lebte in der glücklichen Zeit, da die Verleger und Redaktionen den Schriftstellern noch nachliefen und so erzählte man sich im Zusammenhang mit diesem Literaturhandel allerlei heitere Anekdoten über Heinrich Noé, denn er war kein pünktlicher Lieferant seiner geistigen Erzeugnisse. War Noé nicht im „Eiskeller", so saß er im Laden des deutschen Buchhändlers Wokulat, wo sich das schöngeistige Görz gern zusammenfand. Von Görz übersiedelte Noé nach Meran, wo er auch starb. Ob Baumbach in Görz den Dichter Julius Rosen (Nikolaus

Dussek), den Grafen Karl Coronini-Cronberg und die Schriftstellerin Paul Maria Lacrama (Marie Edle von Egger-Schweitzhausen), die eine gebürtige Triestinerin war und daher auch oft in Triest geweilt hat, kennen gelernt hat, ist mir nicht bekannt. An der Hand seines, hoffentlich noch zum großen Teil vorhandenen Briefwechsels ließen sich die Spuren seines Freundeskreises an der Adria und im Isonzotal, sowie auch in Kärnten leicht verfolgen und auf diese Weise noch viel Eindrücke zur Vervollständigung seiner Biographie, die uns Dr. Alfred Selka liebevoll gewidmet hat, sammeln. Denn Baumbach hat ein leider noch immer nicht genug gewürdigtes Meisterwerk, den „Zlatarog", dem deutschen und slowenischen Volke hinterlassen. Ein deutscher Dichter hat die Seele eines Alpenvolkes, dessen Sprache er gar nicht beherrschte, enthüllt, und in diesem herrlichen Epos seine Gestalten so lebenswahr geformt, als ob er unter uns Küstenländern aufgewachsen wäre! Bescheiden, wie Baumbach immer war, entschuldigt er sich förmlich, daß er es gewagt hat, als deutscher Dichter die slawische Seele zu belauschen:

„In deinen Klüften wohnt die graue Sage
Es klingt ihr Sang so trüb und doch so traut
wie eines Mädchens leise Trauerklage;
Und was sie mir, dem Wanderer, einst vertraut,
Sei zur Erinnerung an vergang'ne Tage
Erzählt in meiner Muttersprache Laut."

Die Lösung dieses volkspsychologischen Problems ist Baumbach vollkommen gelungen und was er daher geleistet hat, ist als höhere Dichtkunst einzuschätzen! Diese Dichtung erkennt man deshalb auch als das Hohe Lied eines großen Naturschwärmers und eines edlen Menschenfreundes, und das war auch Rudolf Baumbach . . .

Die Sage von der weißen Gemse

Gurgelnde Wirbel das Wasser zieht,
Rauscht ein schauerlich Trauerlied,
Und es trägt einen toten Mann
Mit zerschmetterter Stirn heran.
Jerica, kennst du den Toten?
(Baumbach, „Zlatarog".)

Die Vorstellung mythischer Viehherden ist so alt wie das Hirtenleben, das bekanntlich zur ältesten Kulturgeschichte des Menschengeschlechtes gehört. Homer [1]) berichtet von der auf Trinakia weidenden Herde des Helios und Apollodor von

[1]) Odysee XI, 106 f., 260 f., XII, 127 f.